

Pöhlde, Kr. Osterode

Von
Martin Claus

Mit 4 Abbildungen und 6 Tafeln

Der im Südteil des Kreises Osterode a. Harz am Nordfuß des „Rotenberges“ gelegene Ort Pöhlde läßt in seinem heutigen Ortsbild kaum irgendwelche Merkmale seiner einstigen historischen Bedeutung erkennen. Trotzdem kann dieses rund 3000 Einwohner umfassende Dorf auf eine große geschichtliche Vergangenheit zurückblicken. Sie wird lebendig, wenn man sich kurz die wichtigsten Daten aus der Geschichte Pöhldes, dessen älteste urkundlich überlieferte Namensform „Palithi“ lautet, vergegenwärtigt.

Durch zwei Urkunden aus den Jahren 927 und 929 erfahren wir, daß König Heinrich I. (919–936), aus dem sächsischen Geschlecht der Liudolfinger stammend, den „königlichen Hof Palithi“ (curtis regia) neben anderen Besitztümern in Quedlinburg, Nordhausen, Grone bei Göttingen und Duderstadt mitsamt der „civitas“ seiner Gemahlin, der Königin Mathilde, vermachte. Nach dem damaligen Sprachgebrauch kann der Begriff „civitas“ dem deutschen Wort „Burg“ gleichgestellt werden. Eine noch ältere Erwähnung Pöhldes in einer vermutlich verschriebenen Form „Salithi“ aus dem Jahre 922 ist vorerst noch nicht völlig geklärt, aber 932 wird Pöhlde nochmals als Aufenthaltsort Heinrichs I. genannt. Diese frühesten urkundlichen Erwähnungen lassen darauf schließen, daß hier bereits ein zum Familienbesitz der Liudolfinger gehörender Adelshof bestanden hat, der durch die Wahl Heinrichs I. zum deutschen König Reichsgut wurde.

Von den Nachfolgern Heinrichs I. wird Pöhlde oft aufgesucht. Nach Otto I. (936–973), der vermutlich als erster deutscher König 957 das Weihnachtsfest in Pöhlde feierte, häufen sich die Königsbesuche. Otto II. (973–983) weilt während seiner Regierungszeit mehrfach hier, dabei mindestens zweimal zu Weihnachten. Auch Otto III. (983–1002) hat 991 und vielleicht auch 992 das Weihnachtsfest in Pöhlde verlebt. Die große Zeit Pöhldes beginnt mit Heinrich II. (1002–1024), der sich nachweislich zehnmal in Pöhlde aufhielt, wovon neun seiner Besuche auf die Weihnachtszeit fallen. Nach Berichten Thietmars von Merseburg wird im Jahre 1017 die Pfalz Pöhlde durch Feuer zerstört, doch bereits 1028 sucht sie Konrad II. (1024–1039) wieder auf. Heinrich III. (1039

bis 1056) ist noch viermal in Pöhlde gewesen, nach ihm endet dann schließlich mit dem Jahr 1059 die Reihe der Königsbesuche. Aus der kurz skizzierten historischen Überlieferung ergibt sich, daß für die Pfalz Pöhlde 27 oder 28 Besuche deutscher Könige nachweisbar sind, wovon allein 15 oder 16 auf das Weihnachtsfest fallen.

Pöhlde gehört somit zu der großen Zahl mittelalterlicher Königspfalzen und Königshöfe, die sich um das mächtige Gebirgsmassiv des Harzes – von seinem westlichen Vorland am Südrand entlang bis nach Nordthüringen in das Gebiet der Goldenen Aue und der Unstrut – reihen. Diese Landschaften um den Harz gehörten zum Stammland jenes Geschlechts der Liudolfinger, dem die ersten deutschen Könige und Kaiser entstammten; sie waren dadurch einst Mittelpunkt deutscher Reichsgeschichte.

Unter der Bezeichnung „Pfalz“ (nach dem lateinischen Wort „palatium“ = Palast) verstehen wir im Mittelalter den Wohnsitz des Königs. Bei den Umritten durch sein Reich suchte der deutsche König diese zu seinem Besitztum gehörenden Pfalzen auf, hier verweilte er für eine gewisse Zeit und nahm von hier aus gleichzeitig seine Regierungsgeschäfte wahr. Er berief in diese Orte die Land- und Reichstage, empfing Gesandtschaften und feierte dort auch die großen Kirchenfeste.

Wenn Pöhlde aufgrund der schriftlichen Überlieferung mit zu jenen Königspfalzen gezählt wird, so mag darauf hingewiesen werden, daß es in den Urkunden zwar nicht ausdrücklich als „Pfalz“ genannt wird, daß es aber in Anbetracht der zahlreichen Königsaufenthalte doch auf jeden Fall die Bedeutung einer „Königspfalz“ gehabt hat. Da diese von den damaligen Herrschern mit Vorliebe zum Weihnachtsfest aufgesucht wurde, können wir Pöhlde mit Recht als „Festtags- oder Weihnachtspfalz“ bezeichnen.

Für die Geschichte Pöhlde ist weiterhin von Wichtigkeit, daß hier die Gemahlin Heinrichs I., Königin Mathilde, im Jahre 950 mit Hilfe von Corveyer Mönchen ein Benediktiner-Kloster gründete. Kaiser Otto II. unterstellt dieses Kloster im Jahre 981 dem Erzbistum Magdeburg; den „Hof Palithi“ vermacht er jedoch seiner Gemahlin, der Kaiserin Theophanu.

Die Bedeutung Pöhlde in damaliger Zeit wird noch deutlicher, wenn wir uns noch einige Ereignisse aus seiner späteren Geschichte vergegenwärtigen. Im Jahre 1001 fand hier eine recht stürmisch verlaufende Synode statt, um den sogenannten „Gandersheimer Streit“ – der Streit um die Zugehörigkeit des Stiftes Gandersheim – zwischen dem Bischof Bernward von Hildesheim und dem Erzbischof von Mainz zu schlichten. Ein Jahr später, im Jahre 1002, wird in Pöhlde der Anwärter auf den deutschen Königsthron – der Markgraf Ekkehard von Meißen – von dem Grafen Siegfried von Northeim ermordet. An eine weitere historische Begebenheit soll die im Ostteil Pöhlde stehende „tausendjährige Gerichtslinde“ erinnern, um deren Platz sich kreisförmig die heutigen Anwesen gruppieren. Nach einem Aufstand gegen Kaiser Heinrich III. fiel im Jahre 1048 in Pöhlde der Billunger Graf Thietmar, der Bruder des

Herzogs Bernhard II. von Sachsen, in einem gottesgerichtlichen Zweikampf. Kaiser Friedrich Barbarossa (1152–1190) tauscht im Jahre 1158 den Hof Pöhlde zusammen mit den Burgen von Herzberg und Scharzfeld gegen Güter in Süd-deutschland an Heinrich den Löwen. Im Bauernkrieg wird 1525 schließlich das Kloster zerstört.

Aus dem Sagenschatz, der mit der Geschichte unseres Ortes in Verbindung steht, soll noch erwähnt werden, daß ein Pöhlde Mönch, Pater Laurentius, in der Weihnachtsnacht des Jahres 1007 das bekannte, später von Michael Pretorius vertonte Weihnachtslied „Es ist ein Ros entsprungen“ gedichtet haben soll.

Neben diesen Überlieferungen erinnern weiterhin einige Kunstwerke, die heute in der Landesgalerie des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover aufbewahrt werden, an die geschichtliche Vergangenheit Pöhlde. Es sind Teile eines um 1284 gestifteten, reich mit Reliefbildern, Pflanzenornamenten und seltsamen maskenhaften Menschenköpfen verzierten Chorgestühls aus der Pöhlde Klosterkirche. Das wichtigste dieser Bildwerke ist ein Holzrelief, das als die einzige größere künstlerische Darstellung des ersten deutschen Königs, Heinrichs I., bezeichnet wird. In einer Spitzbogennische steht in der Tracht des 13. Jahrhunderts ein Mann, der auf dem Haupt eine Krone trägt. Während die rechte Hand zu einer vielleicht mahnenden Geste erhoben ist, hält die linke einen Schild mit der sehr seltenen Darstellung des Reichsadlers mit nur einem Kopf. Auf dem Reliefgrund ist in großen Unzialbuchstaben eingraviert: REX HENRICUS. Es wird allgemein angenommen, daß mit dieser Darstellung an das Gründerehepaar des Klosters, Heinrich I. und seine Gemahlin Mathilde, erinnert werden soll.

Da nun Pöhlde durch die zahlreichen Königsbesuche die Bedeutung einer Königspfalz erhalten hat, müssen auch die entsprechenden Baulichkeiten vorhanden gewesen sein, um den König mit seinem Gefolge bei seiner Anwesenheit aufnehmen zu können. Selbstverständlich gehörte außer diesen zu den Einrichtungen einer Pfalz eine Pfalzkapelle bzw. für Pöhlde nach Gründung des Klosters eine Klosterkirche von repräsentativer Form, wenn man bedenkt, daß wir es hier mit einer „Festtags- bzw. Weihnachtspfalz“ der deutschen Könige zu tun haben.

Aus den kurzen historischen Überlieferungen müssen wir für Pöhlde mit folgenden Teilen rechnen: 1. der Königshof (curtis regia), 2. die dazu gehörige Burg (civitas) und 3. das Kloster. Zu dem „Hof“ und dem „Kloster“ kommen natürlich noch die notwendigen Wirtschaftshöfe hinzu. Die schriftlichen Nachrichten enthalten indessen keine Angaben über die baulichen Einrichtungen der Pfalz und des Klosters bzw. deren Anlage. Aus ihnen geht auch nicht hervor, in welche Zeit überhaupt die Entstehung des Königs- bzw. Adelshofes zu setzen ist. Auch auf die Frage, wie dieser Platz „Palithi“ in das historische Siedlungsbild des südwestlichen Harzvorlandes mit seinen wirtschafts- und verkehrsgeschichtlichen Gegebenheiten einzuordnen ist, geben die Urkunden keine Antwort. Für derartige Probleme können nur archäologische Forschungen weiterführende Ergebnisse liefern.

Ehe wir uns näher mit den Ausgrabungen, die 1956 in Pöhlde begonnen wurden, beschäftigen, ist es angebracht, sich kurz die landschaftliche Situation Pöhlde zu vergegenwärtigen. Es liegt im Südteil des südwestlichen Harzvorlandes, dessen ungefähr dreieckige Gestalt gegen Nordosten von dem Gebirgsstock des Harzes begrenzt wird. Gegen Westen bilden die Randberge des Leinetals, der Göttinger und Nörtener Wald, der Wieter sowie der Westerhöfer Wald einen natürlichen Abschluß, und im Süden trennt es der in südost-nordwestlicher Richtung verlaufende Höhenzug des Rotenberges von dem weiten fruchtbaren Becken des unteren Eichsfeldes, der „Goldenen Mark“. Bedingt durch diese landschaftliche Struktur bestehen zu diesem Harzvorraum nur wenige natürliche Zugänge. Gegen Süden zum Eichsfeld und Westen zum Leinetal bilden die weiten Talmulden der Rhume, nach Norden das Tal der Söse zwischen Westerhöfer Wald und Harzrand bei Gittelde die wichtigsten Eingangspforten. Die durch das Tal der Helme gekennzeichnete Harzrandmulde gewährt am Südrand des Gebirges einen Durchgang über Nordhausen in das nördliche thüringische Gebiet der „Goldenen Aue“. Die gesamte Struktur und geographische Lage kennzeichnet dieses südwestliche Harzvorland als eine „Durchgangs- oder Pfortenlandschaft“ vom niedersächsischen zum nordthüringischen Gebiet.

Diese Harzvorlandsenke, die das Flüßchen Oder in Ost-West-Richtung durchfließt, wird im wesentlichen von diluvialen Schottern, Sanden und Kiesen gebildet. Es ist also ein Boden, der kaum, vor allen Dingen nicht in jenen frühen Zeiten, für landwirtschaftliche Nutzung geeignet war. Diese Tatsache ist zu bedenken, wenn man für die frühen siedlungsgeschichtlichen Grundlagen Pöhlde auch die wirtschaftliche Seite mit berücksichtigt. Erst auf den Lößgebieten des alten Urstromtalrandes der Oder, der sich deutlich als eine Geländestufe in der Landschaft abzeichnet, mag in jener Zeit Ackerbau betrieben worden sein.

Während der „Rotenberg“ der geologischen Formation des „unteren Buntsandsteins“ angehört, erstreckt sich unmittelbar am Rande des Harzmassivs ein schmaler Zechsteinstreifen mit seinen weithin leuchtenden Dolomit-, Gips- und Kalksteinfelsen. Besonders charakteristische Beispiele für diese urtümliche „Zechsteinlandschaft“ bilden die bizarren Felsengruppen, die sich am Rande des Stein- und Schulenberges über dem Pöhlde benachbarten Orte Scharzfeld erheben. Zu den landschaftlichen Besonderheiten gehören weiterhin zahlreiche Erdfälle, Höhlen, Klüfte und Spalten – wobei die Steinkirche und die Einhornhöhle bei Scharzfeld wohl die markantesten Beispiele darstellen – sowie unterirdische Wasserläufe, deren Auswirkung durch eine der größten Quellen Deutschlands, die 4 km südlich Pöhlde gelegene Rhumequelle, gekennzeichnet wird.

Nach den Ergebnissen der Ortsnamenforschung gehört Pöhlde früheste urkundlich erwähnte Namensform „Palithi“ aufgrund der Ortsnamendung „ithi“ zur ältesten germanischen Ortsnamenschicht; jedoch kann diese Feststellung durch archäologische Befunde vorerst nicht fester unterbaut werden.

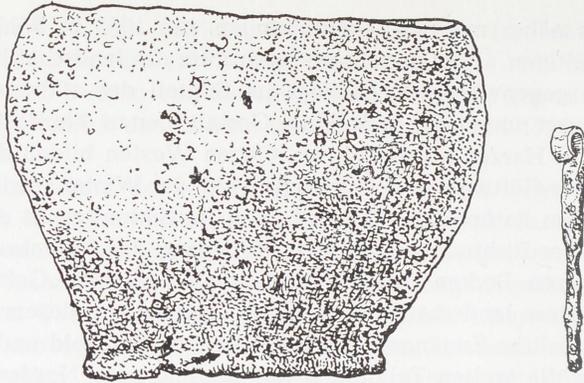


Abb. 1

Gefäß und Bronzenadel aus einem frühbronzezeitlichen Grabhügel
unweit der Burgstelle „König Heinrichs Vogelherd“

Allerdings muß in diesem Zusammenhang bereits erwähnt werden, daß bei den Ausgrabungen im Bereich der Pöhlde Kirche Gefäßbruchstücke gefunden wurden, die der germanischen Zeit des 2. bis 4. Jahrhunderts n. Chr. eingeordnet werden müssen. Aus noch früherer Zeit sind in der Gemarkung Pöhlde bisher nur zwei Einzelfunde bekanntgeworden, ein durchbohrter Steinhammer und eine flache Steinhacke der Jungsteinzeit. Ausgrabungen an der Steinkirche bei Scharzfeld haben gezeigt, daß das Harzvorland bereits in der jüngeren Altsteinzeit von umherstreichenden Rentierjägern aufgesucht wurde. Aus der in der gleichen Gemarkung gelegenen Einhornhöhle zeigen andere Funde, daß auch in den letzten Jahrhunderten v. Chr. mit einer Besiedlung dieses Gebietes gerechnet werden muß. Auf dem gesamten Kamm des Rotenberges sind in größerer Anzahl zu beiden Seiten eines alten Höhenweges, des „Fastweges“, vorgeschichtliche Grabhügel festgestellt worden, von denen einer aus einer Gruppe von sieben Hügeln im Jahre 1970 untersucht wurde. An Hand der dabei geborgenen Funde konnte festgestellt werden, daß er in die frühe Bronzezeit (etwa 1800–1600 v. Chr.) gehört (Abb. 1). Dieser Grabhügel war zwar durch ältere unbefugte Eingriffe gestört, immerhin konnten noch ein nahezu unbeschädigtes Gefäß, ein zweites gleichgestaltetes in Bruchstücken sowie eine kleine Bronzenadel geborgen werden. Der Grabhügel, der ursprünglich vermutlich mehrere Bestattungen enthielt, war aus dem anstehenden lehmigen Erdreich aufgeschüttet und ehemals mit einer gleichmäßigen Steindecke aus Buntsandsteinen bedeckt worden, von der allerdings nur noch geringe Reste vorhanden waren. Wo jedoch die Wohn- oder Siedlungsplätze der Menschen jener Zeit gelegen haben, ist vorläufig noch unbekannt. Zur Siedlungsgeschichte der engeren Umgebung Pöhlde ist schließlich aus der spätbronzezeitlichen Periode (etwa 800 v. Chr.) noch ein Grabfund bei Hattorf anzuführen, der mit seinem Fundinventar gewisse kulturgeschichtliche Beziehungen zum nordthüringischen Raum erkennen läßt.

Diese wenigen Fundplätze aus urgeschichtlicher Zeit deuten zwar an, daß der Mensch in diesem Harzvorland bereits wirksam gewesen ist; sie ermöglichen aber noch nicht, einen genaueren und umfassenderen Überblick über die Siedlungsgeschichte dieses Raumes zu geben. Eigenartigerweise fehlen zur Zeit noch archäologische Nachweise für jene Perioden, die der frühesten schriftlichen Erwähnung Pöhlde unmittelbar vorausgehen: der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit.

Unmittelbar südlich des Ortes Pöhlde liegt auf dem Kamm des Rotenberges eine Befestigungsanlage „König Heinrichs Vogelherd“, im Volksmund schlicht „Burgstelle“ genannt. Durch Ausgrabungen, die nach einer ersten Untersuchung im Jahre 1934 seit 1955 planmäßig durchgeführt worden waren, konnten für das Forschungsproblem der „Pfalz Pöhlde“ erste wichtige Ergebnisse gewonnen werden.

Die Wallburg „König Heinrichs Vogelherd“

Wandert man – unmittelbar hinter dem Ortsausgang Pöhlde nach Überqueren des „Mühlbaches“ von der Bundesstraße Pöhlde–Rhumspringe rechts abbiegend – am Nordhang des Rotenberges auf einem gut ausgebauten Waldweg, der bereits eine Teilstrecke des „Fastweges“ bildet, zum Kamm des Berges empor, so steht man bei Erreichen der Höhe direkt vor dem sich deutlich im Gelände abhebenden Wall- und Grabensystem der Burganlage. Der Sage nach ist die Burgstelle der Platz, an dem Herzog Heinrich während des Vogelfanges die Nachricht von seiner im Jahre 919 in Fritzlar erfolgten Wahl zum deutschen König erhalten hat. Diese Begebenheit hat in der von K. Löwe vertonten Ballade „Herr Heinrich sitzt am Vogelherd“ einen künstlerischen Niederschlag gefunden. Es mag dahingestellt bleiben, ob sich dieses Ereignis tatsächlich hier oder in der Nähe einer der anderen liudolfingischen Höfe, wie z. B. Nordhausen, Memleben, Wallhausen, Quedlinburg u. a., ereignet hat. Immerhin besitzt diese Sage auch für Pöhlde eine gewisse Bedeutung und Berechtigung.

Im gesamten Verlauf des Rotenberges ist nur dieser schwach sattelförmig ausgeprägte Teil des Bergrückens für die Anlage einer Befestigung geeignet. Steil fällt der Nordhang zu dem am Bergfuß liegenden Ort Pöhlde ab. Die südliche Begrenzung bildet eine in südöstlicher Richtung sich stärker erweiternde, von einem Bachlauf durchzogene Mulde. Diese natürliche Struktur des Berges bedingt auch die Form der deutlich in zwei Teile gegliederten langgestreckten Wallanlage. Die Unterburg, in die der Fastweg, von Osten kommend, zuerst hineinführt, bildet mit ihrem durchweg gut erhaltenen Wall und vorgelagerten, tief und scharf ausgeprägten Graben ein Oval von 220 Meter Länge und 122 Meter Breite; sie erfaßt damit den gesamten Bergrücken. Nach Westen schließt sich mit einem Durchmesser von 97 bis 100 Meter die fast kreisrunde Oberburg an. Der Burgplan läßt deutlich erkennen, daß diese

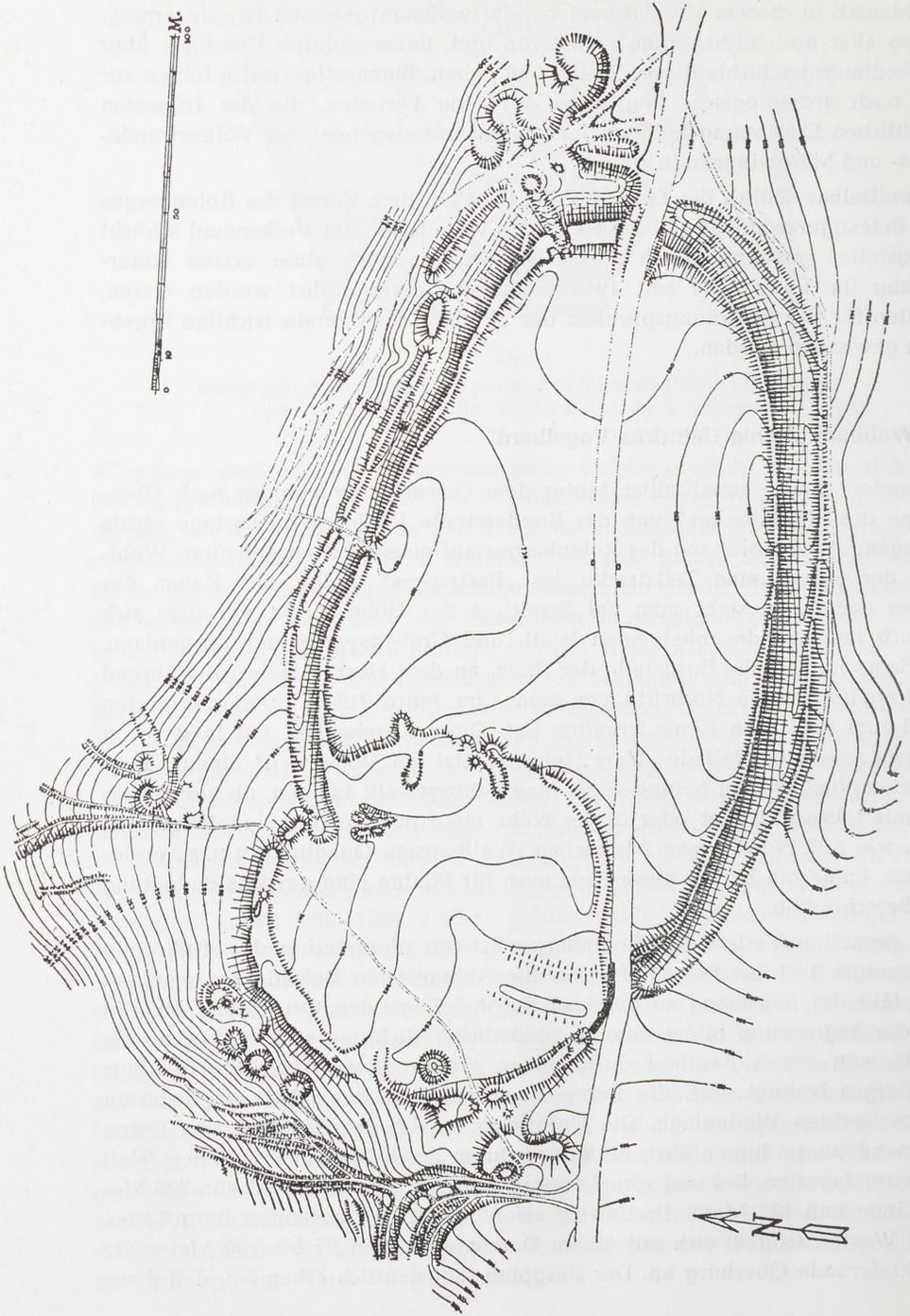


Abb. 2
 „König Heinrichs Vogelherd“ bei Pöhle, Kr. Osterode am Harz
 Plan nach Dr. F. Stolberg, Goslar



1 Wall und Graben an der Südseite der Unterburg



2 Mörtelmauer als Wallverstärkung an der Südflanke der Unterburg



1 Außenfront der Oberburgmauer



2 Alte Wegezüge am Nordhang des Rotenberges, unterhalb des Westtores der Oberburg



1 Osttor der
Oberburg,
Mauer des
inneren
Torbereichs



2 Osttor der
Oberburg,
Mauer des
äußeren
Torbereichs



1 Das Pfalz-Gelände in Pöhlde, Blick von Osten



2 Mauerreste an der Nordseite der Kirche



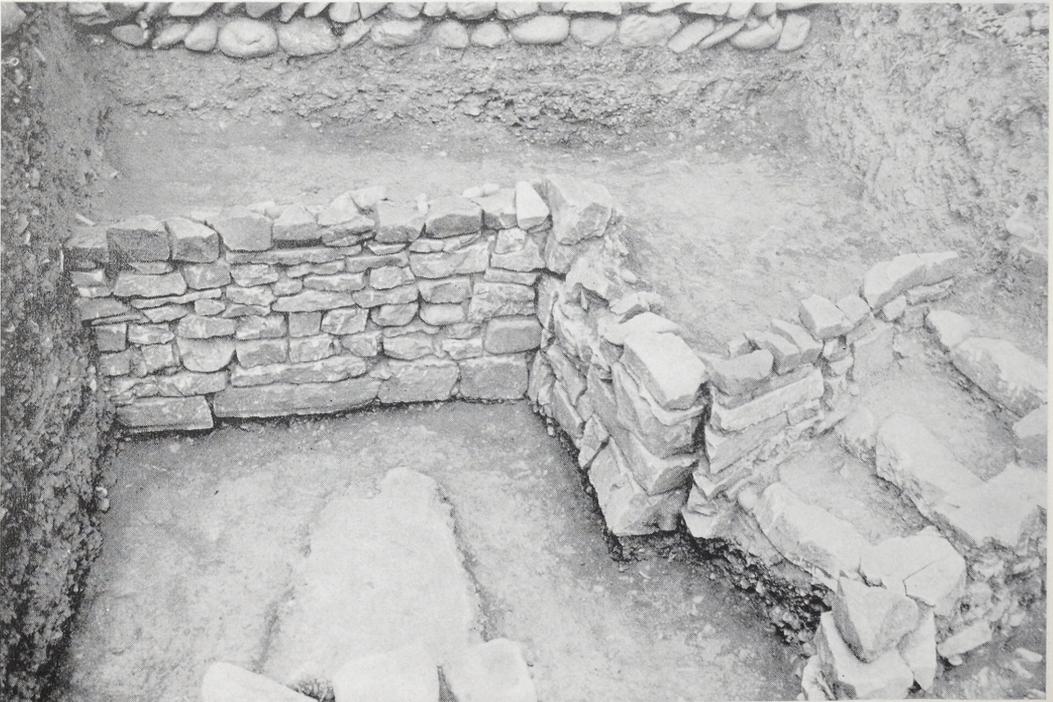
1 Ausschnitt aus dem Grabungsgelände im Pfarrgarten von Pöhlde
Mehrere Gebäudefundamente mit Ofenanlage (Mitte) und
„opus-spicatum-Mauer“ (Hintergrund)



2 Pöhlde, Pfarrgarten
Die Gebäudereste unterscheiden sich durch verschiedene Bautechniken und
Verwendung von Baumaterial



1 Pöhle, Pfarrgarten
Beispiel für die Überlagerung
verschiedener Gebäudereste



2 Pöhle, Pfarrgarten
Teilansicht eines Kellerraumes

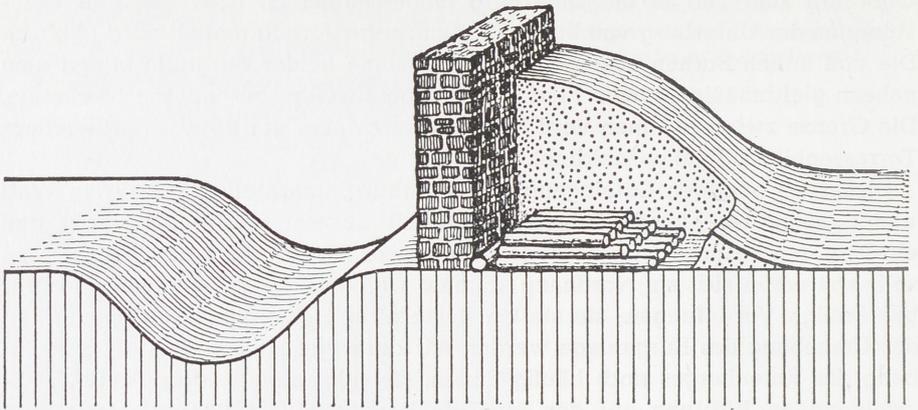
Oberburg zum Teil in die Unterburg eingeschoben ist bzw. von den Wallstümpfen der Unterburg von beiden Seiten zangenförmig umfaßt wird (Abb. 2). Die von hohen Buchen bestandenen Innenräume beider Burgteile bilden eine nahezu gleichmäßige, ebene Fläche ohne irgendwelche besonderen Merkmale. Die Grenze zwischen ihnen wird lediglich durch eine nur schwach erkennbare Terrassenbildung gekennzeichnet.

Direkt am heutigen Osteingang zur Unterburg, unmittelbar vor ihrem Wall und Graben, wo eine Erläuterungstafel mit kurzem erklärenden Text und ein Plan den Besucher auf die Bedeutung dieser Befestigungsanlage hinweisen soll, erstrecken sich am Nordhang schmale wallähnliche Erhebungen und grabenförmige Vertiefungen; sie stellen Reste alter Hohlwegböschungen dar. In der Umgebung der Burganlage werden wir derartige Hohlwegreste am Nordhang des Rotenberges noch häufig finden, sie führen stets, vom Fastweg abzweigend, in Richtung auf den im Tale liegenden Ort Pöhlde. Meist sind derartige Hohlwegrelikte zu regelrechten „Wegebündeln“ vereinigt (Taf. 18 b).

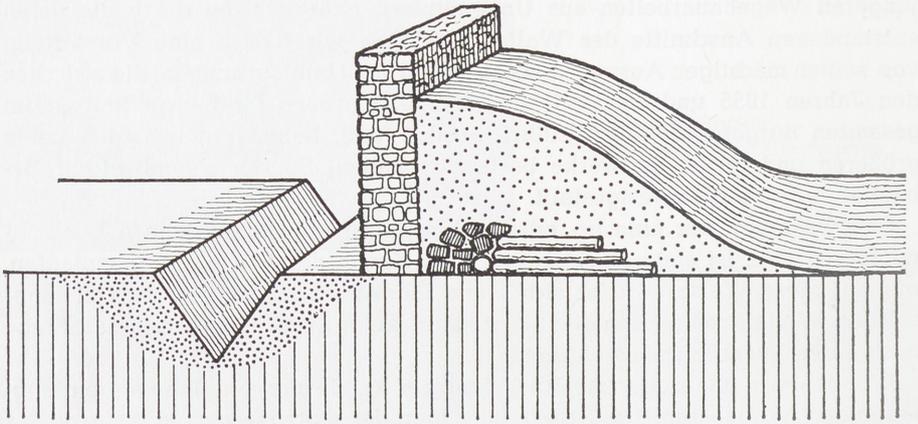
An der Stelle, wo wir zwischen den beiden Wallstümpfen die Unterburg betreten, muß auch ihr ursprüngliches Osttor gelegen haben, das jedoch bei jüngeren Wegebauarbeiten aus Unkenntnis zerstört wurde; durch die dabei entstandenen Anschnitte des Walles gewinnen wir jedoch eine Vorstellung von seinen mächtigen Ausmaßen. Die zahlreichen Untersuchungen, die zwischen den Jahren 1955 und 1966 mit insgesamt 35 großen Grabungsschnitten im gesamten Burgbereich durchgeführt worden sind, haben ergeben, daß keine größeren und festen Bauwerke bestanden haben; Spuren irgendwelcher Bebauung wurden nicht festgestellt.

Dem Besucher, der eine ur- oder frühgeschichtliche Burganlage näher kennenlernen will, ist stets zu raten, auf dem Kamm der Wälle entlangzulaufen, nur auf diese Weise wird er sich einen Eindruck von der Mächtigkeit einer solchen Wallanlage verschaffen; erst dann kann er sich auch mit der Frage nach deren Bedeutung beschäftigen.

Wenden wir uns daher zunächst dem am Rande des Nordhanges entlanglaufenden Wallabschnitt zu. Steil fällt hier der Rotenberg zum Tale ab; er bot somit bereits einen natürlichen Schutz. Die Untersuchungen des Walles an dieser Nordseite ergaben, daß er in Form einer Holz-Erde-Konstruktion errichtet worden ist. Sein Kern besteht aus einem in mehreren Schichten übereinanderliegenden System von Holzbalken, die quer und längs zum Wallverlauf liegen. Es sollte der Wallaufschüttung, die nach rückwärts, d. h. zum Innenraum zu, gleichmäßig abgelöscht war, Halt geben. Dagegen bildete die Wallaußenfront ursprünglich eine senkrechte Wand. Nur durch den im Laufe der Jahrhunderte sich vollziehenden Verfall stellt auch die Außenseite heute eine gleichmäßige Böschung dar. Den äußeren Abschluß jener ursprünglichen senkrechten Außenfront bildete eine schmale, aus großen Buntsandsteinquadern errichtete, ungemörtelte „Blendmauer“ (Abb. 3 a). Nach einer im Durchschnitt 1,50 bis 2,00 Meter breiten Berme (Zwischenraum zwischen äußerem Wallfuß und dem davorliegenden Grabenrand) geht der Steilhang in einen Graben



a



b



ungemörtelte Blindmauer



Mörtelmauer als Wallverstärkung



Balkenlager

Abb. 3

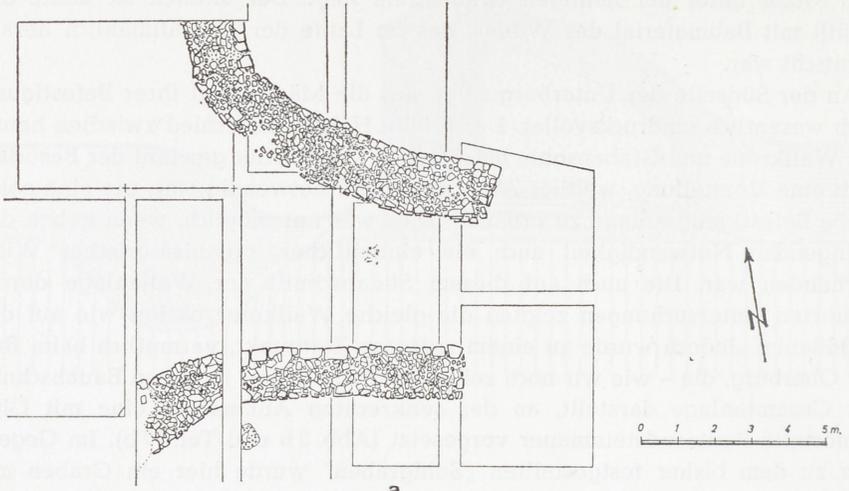
Rekonstruktionsskizzen zum ursprünglichen Aufbau des Unterburgwalles
 a) An der Nordflanke b) An der Südflanke

über, dessen rund 1,70 Meter breite Grabensohle („Sohlgraben“) noch etwa 1,20 Meter unter der heutigen Grabentiefe liegt. Der Graben ist heute angefüllt mit Baumaterial des Walles, das im Laufe der Zeit allmählich herabgerutscht war.

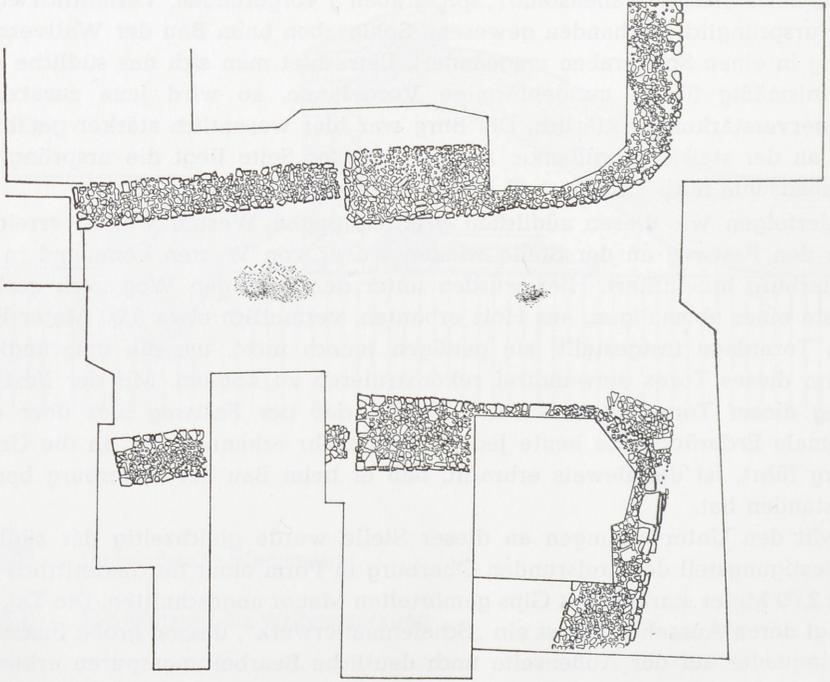
An der Südseite der Unterburg zeigt sich die Mächtigkeit ihrer Befestigung noch wesentlich eindrucksvoller. Der größte Höhenunterschied zwischen heutiger Wallkrone und Grabensohle beträgt 5,40 Meter. Hier gewinnt der Besucher auch eine Vorstellung, welcher Arbeitsaufwand notwendig war, um eine solch große Befestigungsanlage zu erbauen. Dies war nur möglich, wenn neben der zwingenden Notwendigkeit auch ein einheitlicher, organisatorischer Wille vorhanden war. Die auch auf diesem Südabschnitt der Wallanlage durchgeführten Untersuchungen zeigten die gleiche Wallkonstruktion wie auf der Nordflanke. Jedoch wurde zu einem späteren Zeitpunkt, vermutlich beim Bau der Oberburg, die – wie wir noch sehen werden – einen jüngeren Bauabschnitt der Gesamtanlage darstellt, an der senkrechten Außenfront eine mit Gips gemörtelte Buntsandsteinmauer vorgesetzt (Abb. 3 b und Taf. 17 b). Im Gegensatz zu dem bisher festgestellten „Sohlgraben“ wurde hier ein Graben mit spitz auslaufender Grabensohle („Spitzgraben“) vorgefunden. Vermutlich wurde der ursprünglich vorhanden gewesene Sohlgraben beim Bau der Wallverstärkung in einen Spitzgraben umgeändert. Betrachtet man sich das südliche verhältnismäßig flache, muldenförmige Vorgelände, so wird jene zusätzliche Mauerverstärkung erklärlich. Die Burg war hier wesentlich stärker gefährdet als an der steilen Nordflanke. Auch auf dieser Seite liegt die ursprüngliche Grabensohle noch 1,20 bis 1,40 Meter unter der heutigen.

Verfolgen wir diesen südlichen Wallteil gegen Westen weiter, erreichen wir den Fastweg an der Stelle wieder, wo er von Westen kommend in die Unterburg hineinführt. Hier wurden unter dem heutigen Weg noch geringe Reste einer ehemaligen, aus Holz erbauten, vermutlich etwa 3,00 Meter breiten Toranlage festgestellt; sie genügen jedoch nicht, um die ursprüngliche Form dieses Tores einwandfrei rekonstruieren zu können. Mit der Feststellung dieser Toranlage und der Tatsache, daß der Fastweg hier über eine schmale Erdbrücke, die heute jedoch nicht mehr erkennbar ist, in die Unterburg führt, ist der Beweis erbracht, daß er beim Bau der Unterburg bereits bestanden hat.

Mit den Untersuchungen an dieser Stelle wurde gleichzeitig der südliche Befestigungsteil der kreisrunden Oberburg in Form einer durchschnittlich 1,80 bis 2,00 Meter starken, mit Gips gemörtelten Mauer angeschnitten. Die Taf. 18 zeigt deren Aussehen. Es ist ein „Schalenmauerwerk“, dessen große Buntsandsteinquader auf der Außenseite noch deutliche Bearbeitungsspuren erkennen lassen; dagegen besteht der Mauerkern aus lockerem, unregelmäßig aufgefülltem, kleinem Steinwerk. Die Oberkante des am Fastweg entlanglaufenden Mauerwerkes ist auch heute noch sichtbar. Zu seinem Schutz ist hier von der Gemeinde Pöhlde eine Abgrenzung errichtet worden. Nur wenige Schritte weiter westlich wurde die Außenfront der Mauer zur Besichtigung offengelassen.



a



b

Abb. 4
Die Tore der Oberburg
a) Grundriß des Westtores b) Grundriß des Osttores

Mit dieser Art der Umwehruug unterscheidet sich also die Oberburg wesentlich von der Wallkonstruktion der Unterburg, obwohl der Verlauf der Oberburgmauer heute im Gelände auch nur noch als eine wallartige Erhebung erkennbar ist, die dadurch entstand, daß die oberen Teile der Mauer einstürzten. Ursprünglich war die Oberburg nur von einer freistehenden Mauer ohne Erdanschüttung umgeben; ein Graben war nicht vorhanden.

Den Zugang zur Oberburg ermöglichten zwei Toranlagen. Das Westtor liegt direkt am Rande des gegen Nordwesten steil abfallenden Berghanges, an dem vom Dorfe Pöhlde her stark ausgeprägte, noch gut erkennbare alte Hohlwege zum Fastweg heraufführen. Die Lage dieses Tores, an und für sich nur schwer zugänglich, ist zunächst auffällig. Vor der Westseite der Oberburg liegt jedoch ein schmaler Vorwall, der sich vom Fastweg bis zur Kante des Berghanges erstreckt. Der Zugang zu jenem Westtor vom Fastweg aus war daher nur zwischen diesem Vorwall und der Oberburgmauer auf einer durchschnittlich 3,00 Meter breiten, heute völlig überschütteten Wegetrasse möglich.

Dieses Westtor ist in seiner Anlage ein „Zangentor“, d. h. von beiden Seiten biegen die Mauern nach innen ein und verlaufen hier noch auf eine kurze Strecke parallel, so daß sie eine Torgasse bilden (Abb. 4 a). Ihre Gesamtlänge beträgt 8,50 Meter, die Breite 3,30 Meter. Um diese auch hier noch gut und stellenweise bis zu 1 Meter Höhe erhaltenen Mauerteile vor der Verwitterung zu schützen, wurden sie nach der Freilegung wieder mit Erdreich eingedeckt, jedoch so, daß die ursprüngliche Form des Tores noch gut erkennbar ist.

Direkt neben diesem Westtor, unmittelbar am Innenfuß der Umwehruug liegt ein tiefer Erdtrichter, der als Wasserreservoir oder Zisterne angesprochen werden könnte. Wie für jede Befestigungsanlage spielt auch für die Pöhlde Burg das Problem der Wasserversorgung in irgendwelchen Notzeiten eine wichtige Rolle. Gewisse künstliche Überarbeitungsspuren waren an der Böschung dieses Erdtrichters bei der Untersuchung feststellbar. Da jedoch im Untergrund die normalerweise bei einem Wasserbehälter zu erwartenden Ablagerungsschichten völlig fehlten, ist die Zweckbestimmung als Zisterne nach wie vor unsicher.

Genau gegenüber dem Westtor liegt an der Ostgrenze der Oberburg, die sich gegenüber dem Innenraum der Unterburg als eine schwache Geländeabstufung bemerkbar macht, eine zweite, wesentlich größere Toranlage, das Osttor, der Form nach ebenfalls ein „Zangentor“, das von der Oberburg in die Unterburg führt (Abb. 4 b). Die Torgassenbreite mißt 4,60 Meter, die Länge 15 Meter. Dieses Tor, das zweifelsohne als das Haupttor der Oberburg angesprochen werden muß, zeigt noch eine Besonderheit durch eine Zweigliederung in äußeren und inneren Torbereich. Die Mauern des äußeren besitzen eine Stärke von 2 bis 2,10 Meter, die des inneren 1,10 bis 1,30 Meter, d. h. die Mauerinnenfronten sind hier um 0,70 bis 0,80 Meter zurückgesetzt. Die Mauern beider Torteile werden durch 15 bis 25 cm breite Mauerschlitze, die sich geradlinig gegenüberliegen, voneinander getrennt (Taf. 19). Vermutlich dienten sie dazu, die Torgasse mittels eingeschobener Holzplanken zu verriegeln.

Zwei große durch Brandspuren ausgezeichnete Pfostenverfärbungen in der Mitte der Torgasse weisen auf eine zweigleisige Toranlage hin. Es kann angenommen werden, daß die hier ehemals vorhandenen Holzpfosten gleichzeitig auch einen aus Holz errichteten Torüberbau gestützt haben, dessen ursprüngliche Form natürlich nicht mehr rekonstruiert werden kann.

Auch die Untersuchungen im Innenraum der Oberburg ergaben keinerlei Anhaltspunkte, die als Beweis für eine festere Bebauung oder länger dauernde Benutzung in Anspruch genommen werden könnten. Dagegen lieferten sie ein anderes wichtiges Ergebnis. Durch mehrere Grabungsschnitte wurde festgestellt, daß der Wall und Graben der Unterburg im Bereich der jetzigen Oberburg ursprünglich vorhanden gewesen ist und bei deren Erbauung eingeebnet wurde. Geringe Spuren des Grabens sind auch heute noch durch eine bogenförmig verlaufende, flache Mulde erkennbar. Hieraus kann mit Sicherheit geschlossen werden, daß man als erste ursprüngliche Befestigungsanlage das völlig geschlossene Oval der Unterburg erbaut hatte, in das zu einem späteren Zeitpunkt die kreisförmige Oberburg eingefügt worden ist.

Die Ausbeute an Fundmaterial, das bei den Grabungen geborgen werden konnte, ist verhältnismäßig gering. Es handelt sich um Gefäßscherben, die in ihrer Form und Herstellungsart der Keramik des 9., zum Teil auch noch des 10. Jahrhunderts n. Chr. entsprechen. Zwischen der Keramik aus den beiden Burgteilen, der Ober- und Unterburg, sind Unterschiede nicht festzustellen. Der Zeitraum zwischen ihrer Erbauung muß daher verhältnismäßig klein gewesen sein. Eine wesentliche Stütze erhält diese Datierung der Pöhlde Burg durch die Radiokarbonmethode (C_{14} -Untersuchungen), bei der auf physikalischem Wege das Alter von verkohlten Holzresten aus der im Unterburgwall angetroffenen Holzbalkenkonstruktion festgestellt wird (durchgeführt vom C_{14} -Labor des Niedersächsischen Landesamtes für Bodenforschung, Hannover). Die durch diese Untersuchungsmethode ermittelten Daten liegen zwischen 750 und 1100 n. Chr. mit einem mittleren Altersfehler von ± 100 Jahren. Wir gehen daher nicht fehl, wenn wir für das Bestehen der gesamten Burganlage das 9. und das 10. Jahrhundert annehmen. Danach ist also in dieser Zeit zunächst die ovalförmige Unterburg erbaut worden, die dann – vermutlich sehr bald – eine Erweiterung nach Westen durch die Anlage der Oberburg erfahren hat.

Fragen wir nun nach der Bedeutung dieser eindrucksvollen und stark ausgebauten Befestigung, so ist nochmals festzustellen, daß die Siedlungsspuren in den Innenräumen beider Burganlagen derart schwach ausgeprägt sind, daß eine intensivere Benutzung auf längere Zeit ausgeschlossen erscheint. Danach kann sie nur die Funktion eines gelegentlich und kurzfristig benutzten Refugiums, einer Fluchtburg, gehabt haben. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß der Fastweg als Teil einer alten aus Mitteldeutschland nach Westen führenden Heer- und Handelsstraße zur Zeit der Erbauung der Unterburg bereits bestanden hat. Sie war damit sicherlich auch gleichzeitig noch als Sperrfestung, als Wegesperre oder Wegesicherung, geplant. Auf keinen Fall ist aber diese

Burganlage der 927 und 929 urkundlich erwähnte Hof Heinrichs I.; dagegen ist anzunehmen, daß sie die in jenen Urkunden erwähnte „civitas“ (Burg) ist.

Bei einer genaueren Überprüfung der alten Hohlwegsysteme in der Umgebung der Wallburg fällt auf, daß diese in ihrem Verlauf, vom Fastweg abzweigend, stets auf den alten Ortsteil Pöhldes mit der Kirche als Mittelpunkt ausgerichtet sind. Einige führen als direkte Verbindung von dort zur Burgstelle in die Nähe des Westtores. Damit werden bereits engere Verbindungen zwischen beiden Plätzen angedeutet. Da man in der Umgebung der Kirche bei Bauarbeiten stets auf alte Gebäudereste gestoßen war, lag es nahe, hier den tatsächlichen Platz des urkundlich erwähnten Hofes Heinrichs I. (der curtis regia Palithi), der späteren Pfalz und des Klosters zu suchen.

Das Pfalzgelände in Pöhldes

Mittelpunkt des alten Ortsteils Pöhldes ist die Kirche. Der Kirchhof und der nach Norden anschließende Pfarrgarten liegen im Vergleich zu ihrer Umgebung auf einer allerdings nur schwach ausgeprägten Erhebung, die im Osten ein großer trichterförmiger Erdenbruch „der Sumpf“ begrenzt (Taf. 20 a).

Es wird wohl mit gutem Recht angenommen, daß die heutige, in ihrer äußeren Erscheinung recht schlichte Kirche, die als einzigen Schmuck an ihrer Ostseite (Turmteil) ein frühgotisches Fenster besitzt und deren Mauern ganz unterschiedliche Bauphasen erkennen lassen, auf den Grundmauern der ehemaligen Klosterkirche steht. Im Grundriß bildet das heutige Kirchengebäude ein auffallend langgestrecktes Rechteck. Diese eigenartige Form könnte dadurch erklärt werden, daß sie nur noch die Ausmaße eines ursprünglichen Mittelschiffes der ehemaligen Klosterkirche darstellt, während deren ehemals vorhandene Seitenschiffe fehlen. Tatsächlich sind bei den Ausgrabungen im Jahre 1970 an der Nordseite der Kirche Mauerreste, die parallel zum Kirchengebäude verlaufen, freigelegt worden; sie könnten als die Grundmauern eines Seitenschiffes gedeutet werden (Taf. 20 b). Diese Annahme kann erst bestätigt werden, wenn der gesamte Teil des Kirchhofes nördlich der Kirche ausgegraben worden ist und sich außerdem bei zukünftigen Grabungen an der südlichen Kirchen­seite die gleichen Ergebnisse abzeichnen. Bei der Grabung 1970 konnte weiterhin festgestellt werden, daß rechtwinklig von dem Kirchengebäude ein 2,40 Meter breiter Verbindungsgang, der von starken Mauern begrenzt ist, in genau nördlicher Richtung in den Bereich des Pfarrgartens führt, wo seit dem Jahre 1964 bisher die umfangreichsten Grabungen durchgeführt worden sind. Hier konnte eine zunächst unübersichtlich erscheinende Vielfalt von Resten verschiedenartiger Mauerfundamente freigelegt werden, die zum Teil noch eine Höhe von 60 bis 80 cm erreichen (Taf. 21 a). Die freigelegten Gebäudereste mußten nach erfolgter Untersuchung wieder mit Erdreich eingedeckt werden, so daß sie heute leider nicht mehr sichtbar sind.

Die einzelnen im Pfarrgarten ausgegrabenen Gebäudeteile unterscheiden sich durch ganz verschiedene Bautechniken und Verwendung von Baumaterial

(Taf. 21 b). Einzelne Mauerzüge sind mit Gips gemörtelt, bei anderen ist das Steinmaterial in Lehm gebettet. Ohne Bindemittel errichtete sogenannte „Trockenmauern“ sind mit Flußkieselsteinen in Art eines Fischgrätenmusters – man bezeichnet es mit dem lateinischen Fachausdruck „opus spicatum“ – erbaut worden. Diese durch Bautechnik und Materialverwendung unterschiedlichen Mauerzüge überschneiden bzw. überlagern sich häufig (Taf. 22 a), wobei aber die in „opus-spicatum-Technik“ gesetzten Mauerteile stets die untersten und damit ältesten Bauteile darstellen.

Bisher konnten die Überreste von insgesamt acht unterschiedlich großen Bauwerken freigelegt werden, wobei der Grundriß einer ehemaligen Halle von 9,50 Meter Breite und 22 Meter Länge besonders auffiel. Sicherlich hat es sich um ein „repräsentatives“ Gebäude gehandelt, wenngleich zur Zeit über seine Bedeutung noch nichts ausgesagt werden kann.

Neben vielen kleineren baulichen Besonderheiten, wie z. B. einem Brunnen und mehreren verschiedenartigen Ofenanlagen (Taf. 21 a) innerhalb der Hausfundamente, konnte bei den Ausgrabungen festgestellt werden, daß der gesamte Gebäudekomplex gegen Norden begrenzt war, und zwar im östlichen Teil von einem tiefen Sohlgraben, in seinem westlichen durch eine durchschnittlich 0,80 bis 1 Meter starke Mauer in opus-spicatum-Technik.

Zweifelsohne befinden wir uns nach den bisherigen Grabungsergebnissen inmitten des Geländes des ehemaligen Königshofes bzw. der Pfalz und des Klosters Palithi. Welchem dieser beiden Begriffe die bisher festgestellten Baulichkeiten zuzuordnen sind, kann bei dem augenblicklichen Stand der Erforschung noch nicht geklärt werden. Es besteht aber auch die Möglichkeit, daß beide Elemente – Pfalz und Kloster – eine geschlossene Einheit bildeten, wobei aber doch wohl anzunehmen ist, daß gewisse Baulichkeiten für den Aufenthalt des Königs und seines Gefolges bestimmt waren.

Verschiedentlich konnten unter einzelnen Mauerzügen – durch deren Erbauung allerdings sehr stark zerstört – dunkel verfärbte kleinere Flächen beobachtet werden, die die Spuren einer noch älteren Besiedlungsphase darstellen. Dies ist insofern von Wichtigkeit, als unter der riesigen Menge von Fundmaterial – Keramik und Metallgeräte – auch zahlreiche Gefäßbruchstücke vorhanden sind, die in die Zeit 200–400 n. Chr. gehören. Wenn auch diese älteren Siedlungsspuren in ihrem gesamten Umfang nicht mehr erfaßt werden können, da sie ja durch die spätere Bebauung während der Pfalzzeit weitestgehend zerstört worden sind, kann mit Recht schon gesagt werden, daß an dem gleichen Platz der Pfalz Palithi im 2.–4. Jahrhundert n. Chr. bereits eine germanische Siedlung bestanden hat.

Für die Beurteilung eines Platzes wie Pöhlde mit seiner Pfalz, seiner Burganlage und seinem Kloster ist die Kenntnis der Lage im Verkehrssystem ihrer Zeit von großer Bedeutung. Auf die enge Verbindung von Burg und Platz der eigentlichen Pfalz, die durch die zahlreichen im Gelände noch nachweisbaren Hohlwege kenntlich wird, ist bereits hingewiesen worden. Ferner liegt Pöhlde

im Bereich eines großen mittelalterlichen Straßenkreuzes. Die Ost-West-Achse bildet jene große durch historische Forschungen (Itinerarforschung) überlieferte Fernstraße, die, aus Mitteldeutschland kommend, von Merseburg nach Westen über Wallhausen oder Tilleda, Nordhausen, Pöhlde, Paderborn an den Rhein verlief. Der über den gesamten Kamm des Rotenberges verlaufende „Fastweg“ ist ein Teilstück dieser großen am Südhazrand entlangführenden „Nordhäuser Straße“, deren Spuren auf den ostwärts Pöhldes liegenden Höhen ebenfalls noch nachweisbar sind. Dieses Teilstück trägt den Namen „Hohe Straße“. Daß jener „Fastweg“ zur Zeit der Errichtung der Burganlage „König Heinrichs Vogelherd“ im 9. Jahrhundert bereits bestanden hat, konnte nachgewiesen werden. Vermutlich ist ihm jedoch ein wesentlich höheres Alter zuzubilligen. Es wurde bereits erwähnt, daß der Fastweg auf dem Kamm des Rotenberges häufig von urgeschichtlichen Grabhügeln flankiert wird. Die 1970 erfolgte Ausgrabung eines dieser Gräber – es lag in einer Gruppe von 7 Hügeln etwa 200 Meter westlich der Burgstelle – hat gezeigt, daß zumindest ein Teil von ihnen in die frühe Bronzezeit einzuordnen ist. Es ist daher durchaus möglich, daß bereits zu jener frühen Zeit diese Wegeverbindung über den Rotenberg bestanden hat, denn die Zusammengehörigkeit von urgeschichtlichen Grabhügeln bzw. Gräberfeldern und alten Wegen ist eine Erscheinung, die sehr oft nachgewiesen werden kann.

In Süd-Nord-Richtung wird der Rotenberg von zwei Straßenzügen überquert. Beide kommen aus Mitteldeutschland über das Eichsfeld. Von Duderstadt führt ein Zug in direkt nördlicher Richtung nach Pöhlde, der andere über Gieboldehausen und Hattorf am Westharzrand entlang nach Osterode und weiter in Richtung Seesen–Hildesheim. Zwischen den Pfalzen Pöhlde und Grone bei Göttingen hat nach urkundlicher Überlieferung aus dem Jahr 986 eine direkte Verbindung, die „Königstraße“, bestanden. Sie kann am Südhang des Rotenberges bis nach Gieboldehausen anhand alter Wegespuren auch heute noch nachgewiesen werden. Für die Existenz des Königshofes Palithi ist gerade die Lage in unmittelbarer Nähe dieses großen Straßenkreuzes bedeutsam, daß also die Pfalz in der Nähe eines damals wichtigen Verkehrsknotenpunktes gegründet worden ist. Durch die urkundliche Überlieferung wissen wir bereits, daß der Pfalz Pöhlde eine besondere Bedeutung als „Festtagspfalz“ zukommt. Man wird weiterhin aber auch ihre Lage in unmittelbarer Nähe der großen Jagdreviere des Harzes mit berücksichtigen müssen, denn Königspfalzen sind sehr häufig mit größeren Forstbezirken verbunden gewesen; dies wird allein schon aus den historischen Forschungen um die Pfalz Werla im Kreise Goslar deutlich. Gleiche Untersuchungen zu dem Problem „Pfalz und Forstbezirk“ auch speziell für die Pfalz Pöhlde vorzunehmen, würde sicherlich wichtige Aufschlüsse für deren Bedeutung und geographische Lage bringen.

Vergleicht man die bisher durch archäologische Forschungen gewonnenen Ergebnisse über Pöhlde mit denen anderer Königspfalzen, z. B. Grone bei Göttingen, Werla bei Schladen (Kr. Goslar), Tilleda am Kyffhäuser oder auch Quedlinburg und Memleben a. d. Unstrut, so zeichnet sich für jede ein beson-

deres Bild ab, sowohl hinsichtlich der Lage des Platzes in der Landschaft und deren siedlungsgeschichtlichen Entwicklung als auch in der gesamten Topographie und baulichen Einrichtung. Die deutschen Königspfalzen der Ottonenzeit sind also nicht nach einem einheitlichen Schema erbaut worden; auch hinsichtlich der Entwicklung als Pfalz und ihrer Bedeutung sind für jede einzelne besondere Merkmale zu verzeichnen.

Mit diesen Ausgrabungen, die in den kommenden Jahren noch fortgesetzt werden sollen, liefert auch Pöhlde zusammen mit vielen anderen Orten für das gesamte umfassende Forschungsproblem zur Geschichte der deutschen Königspfalzen einen wichtigen Beitrag.

Dieses Forschungsvorhaben „Pöhlde“, mit Hilfe von Sondermitteln des Landes Niedersachsen begonnen und anschließend von der Deutschen Forschungsgemeinschaft weiter gefördert, wird vom Dezernat Bodendenkmalpflege des Niedersächsischen Landesverwaltungsamtes Hannover durchgeführt. Die Arbeiten werden weiterhin durch den Landkreis Osterode und die Gemeinde Pöhlde in beispielhafter Weise unterstützt. Wertvoll ist darüber hinaus die Mitarbeit zahlreicher Wissenschaftler aus verschiedenen Nachbardisziplinen, besonders den historischen und naturwissenschaftlichen. Schließlich darf nicht unerwähnt bleiben die Mitarbeit all derer, die durch Hinweise auf archäologische Objekte mithelfen, die Ur- und Frühgeschichte der Landschaft um Pöhlde, d. h. des südwestlichen Harzvorlandes, zu erforschen und damit sichtbar werden zu lassen. Die Bitte um Mithilfe geht an alle, denn jeder kann hierbei mitarbeiten und sei es, daß er mit darauf achtet, daß die heute noch sichtbaren Anlagen und Denkmale unserer ältesten Geschichte nicht beschädigt oder gar zerstört werden.

Literatur

- M. Claus, Grabungen auf der Wallanlage „König Heinrichs Vogelherd“ bei Pöhlde, Kr. Osterode. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 1, 1963, 152 ff.
- Die Burganlage „König Heinrichs Vogelherd“ bei Pöhlde, Kr. Osterode (Harz). Deutsche Königspfalzen 2 = Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/2 (1965), 265 ff.
- Vorbericht über die Ausgrabungen in der Pfalz Pöhlde, Kr. Osterode (Harz). Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 38, 1969, 159 ff.
- Die Pfalz Pöhlde (Palithi). Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern Bd. 17 (1970), 115 ff.
- D. Denecke, Methodische Untersuchungen zur historisch-geographischen Wegeforschung im Raum zwischen Solling und Harz. Göttinger Geograph. Abhandlungen 54, 1969.
- A. Gauert, Zur Struktur und Topographie der Königspfalzen. Deutsche Königspfalzen 2 = Veröffentl. d. Max-Planck-Instituts f. Gesch. 11/2 (1965), 1 ff.

- Königspfalzen im südlichen Niedersachsen. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern Bd. 17 (1970), 10 ff.
- H. Jankuhn, „Heinrichsburgen“ und Königspfalzen. Deutsche Königspfalzen 2 = Veröffentlichl. d. Max-Planck-Instituts f. Gesch. 11/2 (1965), 61 ff.
- Die mittelalterlichen Königspfalzen als archäologisches Forschungsproblem, erläutert am Beispiel der sächs. Pfalzen. *Varia Archaeologica* (= Festschrift W. Unverzagt). Deutsche Akad. d. Wiss. zu Berlin. Schriften d. Sektion f. Vor- u. Frühgesch. 16 (1964), 323 ff.
- H. Jankuhn – S. Krüger, Der Beitrag der Archäologie zur Pfalzenforschung am Beispiel der Pfalz Grona. Deutsche Königspfalzen 2 = Veröffentlichl. d. Max-Planck-Instituts f. Gesch. 11/2 (1965), 70 ff.
- G. von der Osten, Ein deutsches Königsbildnis aus Pöhlde am Harz, Niedersachsen, *Zeitschr. f. Kultur- und Heimatpflege* 43, 1938, 244 ff.
- Die Bildwerke aus Pöhlde. Kleine Schriften der Kunstabteilung des Landesmuseums Hannover 2.

Abbildungsnachweis:

- Abb. 1 Zeichnung: E. Grindel, Hannover.
- Abb. 2 Vermessung und Zeichnung: Dr. F. Stolberg, Goslar.
- Abb. 3 Zeichnung: D. Menge.
- Abb. 4 Zeichnung: D. Menge.
- Tafel 17 bis 22 Foto: Verfasser.